Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 18 (1885)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 3. Januar 1885. Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Abonnements-Einladung.

In gewohnter Weise laden wir beim Jahreswechsel zum Abonnement auf das „Berner Schulblatt“ ein. Wir erwarten, dass die bisherigen Leser dem Blatte treu bleiben werden, und hoffen, dass sich diesen eine schöne Zahl neuer Freunde beigesellen werde.

Mit einer der nächsten Nummern wird der Abonnementsbetrag pro I. Semester erhoben werden.

Wer das Blatt nicht weiter behalten will, ist ersucht, gleich die erste Nummer mit *eigenhändiger Namensunterschrift* zu refüsiren.

Redaktor und Kassier.

Zwei Reden berühmter Schweizer.

I.

Rede zu Ehren der Schweizer im Auslande von K. Schenk.
(Oberklassen-Lesebuch, Seite 262. Edinger II Th., zweite Auflage, Seite 321.)

1. Veranlassung.

Bis zum Jahr 1848 war Neuenburg zwar wohl ein Kanton der Eidgenossenschaft, zugleich aber auch ein preussisches Fürstentum. Die republikanischen Neuenburger, die längst gerne dieses Verhältnis gelöst hätten, benutzten als die ersten den frischen Wind, der von Frankreich her, wo die Franzosen das Julikönigtum gestürzt und die Republik ausgerufen hatten, über ganz Europa wehte: Neuenburg wurde eine Republik und sagte sich von Preussen los. Aber in Neuenburg gab es viele Leute, welche lieber Fürstenknechte, als freie Eidgenossen sein wollten. Diese sannen auf Mittel und Wege zum Umsturz der Republik. Eine Verschwörung wurde angestiftet, und als Alles bereit war, erhoben sie sich in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1856. Sie besetzten Neuenburg und Locle und nahmen die Regierung gefangen. Aber die Republikaner waren unerschrocken. Sie griffen auch zu den Waffen, besiegten die Royalisten und nahmen ihre Führer gefangen. Da verlangte der König von Preussen Freilassung der Gefangenen und drohte, als dieses Begehren abgewiesen wurde, mit Krieg. Die Eidgenossenschaft erschrack nicht. Sie rüstete sich und obschon noch keine 10 Jahre verflossen waren, seitdem die Kantone in blutigem Hader gegen einander gestanden waren, so gaben sie jetzt das schönste Beispiel der Eintracht. Da bot sich Napoleon als Vermittler an. Aber als erste Bedingung einer erfolgreichen Unterhandlung verlangte er auch Freilassung der Gefangenen. Die Schweiz erfüllte nur ungern dieses Verlangen. Aber als sie die bestimmte Zusicherung erhalten hatten, dass sie damit die Unabhängigkeit Neuenburgs und den Frieden erkaufen könnten, stimmten am 15. Januar 1857 die beiden Räte der Nationalversammlung dem Antrage auf Freilassung der Gefangenen bei. Darauf trat am 5. März in Paris eine Konferenz der beteiligten Staaten zusammen und Preussen anerkannte die Unabhängigkeit Neuenburgs.

Es war ein Beweis des Zutrauens für den hohen Vermittler, dass die schweizer. Staatsmänner schon vor dem Zusammentritt dieser Konferenz das Friedensfest feierten. An diesem Friedensfeste hielt Herr Schenk, der damals bernischer Regierungsrat war, die Rede, die wir jetzt näher in's Auge fassen wollen.

2. Form.

„Die Schweiz hat der Söhne viele....
„(Die Schweiz hat) Jünglinge....
„(Die Schweiz hat) andere.....
„(Die Schweiz hat) Männer.....
u. s. w.

Wir haben hier eine Reihe von zehn zusammengezogenen Sätzen. Auf einige derselben bezieht sich noch je ein Beifügesatz; es sind deren 6, sie sind verkürzt; ihr Prädikat steht im Mittelwort der Gegenwart oder Vergangenheit.

Nun folgen 3 unter sich gleichgebaute Satzgefüge. Sie beginnen alle drei mit einem Einräumungssatz, auf welchen ein mit noch weitern Nebensätzen versehener Hauptsatz folgt nach den Satzbildern:

1.) $a : \frac{B\ \frac{D}{e}}{c\ \ f}$ 2.) $a : \frac{B}{c}$ 3.) $a : B\ C\ \frac{D}{\frac{ef}{gh}}$

Alle 3 Satzgefüge sind unter sich zusammenstellend verbunden und der ganze mehrfach zusammengesetzte Satz ist wiederum entgegenstellend mit der vorhergehenden Satzreihe verbunden, so dass also der ganze Abschnitt *ein* grosses Ganzes bildet. Eine solche Verbindung von Sätzen zu einer grammatischen Einheit ist eine *Periode*. Das Wort wird sehr verschieden definirt. Einige Grammatiker nennen schon jeden erweiterten Satz eine Periode. Andere bezeichnen jeden zusammengesetzten Satz mit diesem Namen. Dritte verlangen, dass die Glieder des zusammengesetzten Satzes als Vordersatz und Nachsatz einander gegenüber gestellt seien. Diess ist die Periode im engern Sinne, oder die eigentliche rhetorische Periode. Der Nachsatz enthält den Hauptgedanken und darum auch den Hauptton; im Vordersatz stehen diejenigen

Gedanken, welche jenem an logischem Werte untergeordnet sind, also z. B. den wirklichen, möglichen oder gegensätzlichen Grund, sei derselbe nun in einem Haupt- und Nebensatze ausgedrückt. Da der Hauptton auf den Nachsatz fällt, so steigt der Ton im Vordersatz und der Rhythmus der Periode ist somit ein jambischer. —

„Sie werden von dieser Mutter straff erzogen;
„sie bettet uns gar nicht weich;
„sie umgibt uns nicht sonderlich mit Schutzmitteln;
u. s. w.

Hier sind sieben zusammenstellend verbundene Hauptsätze; ihnen sind wieder vier Hauptsätze gegenübergestellt, welche unter sich ebenfalls zusammenstellend verbunden sind. Aber die beiden Satzreihen, aus je 7 und 4 Hauptsätzen bestehend, sind entgegenstellend mit einander verbunden. So entsteht wiederum eine Periode, deren Steigung 7, deren Senkung 4 Glieder hat.

Nun folgen im gleichen Abschnitte 9 ganz gleich gebaute Hauptsätze: „es ist die Freiheit .... es ist die Achtung ..... es ist die Gerechtigkeit ....“ u. s w. Auf sieben derselben bezieht sich je noch ein Beifügesatz. Auf alle neun Hauptsätze bezieht sich der Prädikatsatz: „was uns an sie kettet.“ Aber diese neungliedrige Satzreihe steht in causalem Zusammenhange mit der vorausgehenden Periode. *Warum* ist sie den Kindern so lieb? *Warum* hangen alle an ihr? Antwort: Es ist die Freiheit; es ist die Achtung u. s. w.

So bildet auch dieser 2. Abschnitt wiederum *eine* grosse Periode.

Ähnliche Perioden finden sich auch im 3. Hauptteil der Rede und im Schlusse. („Kaum war über die Länder .... kaum hatte die Mutter .... als sofort ihre Kinder ....“)

Diese Perioden sind dadurch entstanden, dass der Redner einen einzelnen Gedanken in Bilder aufgelöst und ausgearbeitet hat. So ist die erste Periode („Die Schweiz hat der Söhne viele .... auf fremden Boden angesiedelt“) nur die Auseinanderlegung des Gedankens: Die Schweiz hat der Söhne viele zerstreut in allen Ländern.

Die zweite Periode („Aber wenn auch zerstreut .... wo und wann es sich zeigt“) ist die Ausführung des Gedankens: Die zerstreuten Schweizer stehen immer noch mit dem Vaterlande in Verbindung.

Diese Ausarbeitung eines Gedankens wird mit einem fremden Worte auch *Exergasie* genannt. Aus ihr und durch sie entsteht ferner die *Cumulatio* oder Häufung: „Von der Newa Strand, vom Ufer der Themse, vom Golf von Neapel, aus der grossen Kaiserstadt, aus den Ebenen Jtaliens, von der neuen Welt herüber ....“

Wenn der Redner sich dabei wiederholt gleicher Wendungen, gleicher Conjunktionen oder gleicher anderer Wörter bedient, so entsteht als weitere nahe verwandte Figur die *Wiederholung*: „von allen, allen Seiten kamen die Schweizer, schrieben die Schweizer, schickten die Schweizer Hülfe.“

Ein Stil, wie wir ihn in dieser Schenk'schen Rede haben, wird ein *schwellender* Stil genannt. Wie im mächtigen Flusse Welle auf Welle folgt und eine die andere drängt und zu überstürzen droht, so hier die Perioden, die Bilder, die Gedanken und Vorstellungen. So ist's im herrlichen Strom und so in der gewaltigen Rede. Es ist die *Fülle*, die beide zu dem macht, was sie sind. Und diese Fülle hat ihren Ursprung in der *Wärme* des Gefühls. Wortfülle ohne Gefühlswärme ist Schwulst. Sie ist ohne Wirkung. Nur was von Herzen kommt, von einem warm fühlenden Herzen, dringt zu Herzen, erzeugt Gefühle, Wärme, und das war hier der Zweck des Redners.

3. *Gliederung.*

A. Eingang.
B. Thema.
C. Hauptteil.
  I. *a.* Schweizer finden sich überall und in allen Lebensverhältnissen.
    b. Alle bleiben mit dem Vaterlande in Verbindung.
  II. *a.* Die Schweiz tut zwar für sie wenig.
    b. Dennoch lieben sie die Heimat.
  III. *a.* Wie sie jetzt dieser Liebe durch Gaben und Teilnahmebezeugungen Ausdruck gaben.
    b. Wie sie ihr sonst Ausdruck gaben.
D. Schluss:
  a. Recapitulation.
  b. Pathetischer Teil.
  c. Beschluss.

4. *Gedankengang.*

Der Eingang und die Aufstellung des Thema's sind von äusserster Einfachheit.

Der Hauptteil besteht aus 3 Abschnitten und jeder Abschnitt besteht aus 2 Teilen.

Im Anfang des 1. Abschnittes zeigt der Redner, dass es Schweizer in der Fremde gibt, in allen Teilen der Welt und in den verschiedensten Lebensstellungen. Er legt absichtlich diese verschiedenen Lebensstellungen ausführlich auseinander, um in der 2. Hälfte des 1. Abschnittes wieder alle zusammenfassen zu können. Sie alle sind sich nämlich gleich in der gleichen Anhänglichkeit zum Vaterland. So besteht zwischen diesen beiden Hälften ein Gegensatz. Die erste Hälfte legt auseinander, zählt auf, individualisirt; die zweite Hälfte fasst zusammen, vereinigt, generalisirt.

Während der 1. Abschnitt nur von der Anhänglichkeit der ausgewanderten Schweizer an die Schweiz spricht, enthält der 2. Abschnitt darin einen Fortschritt, dass er von der Liebe redet. Nun ist diese Liebe um so auffallender und rühmenswerter, je weniger die Schweiz ihren Angehörigen sein kann und leisten kann. Dies wird in der ersten Hälfte des 2. Abschnittes auseinandergelegt. Die siebenmalige Aufeinanderfolge einfacher Sätze, die von keinem Nebensatze unterbrochen sind, die zudem alle mit dem Subjekte, und gar noch mit dem gleichen Subjekte, das siebenmal wiederholt wird, anfangen, das wäre unter Umständen höchst langweilig und eintönig. Die gleiche Bemerkung gilt vom ersten Teil, wo das Wort Männer 6 mal nacheinander vorkommt, und von der 2. Hälfte des 2. Abschnittes, wo 9 Hauptsätze nacheinander ganz gleich gebaut sind. Diese Wiederholungen liegen, wie schon bemerkt, ganz im Wesen der Rede, oder wenigstens im Wesen dieser Rede.

Der Redner will im Hörer Hochachtung vor den Schweizern im Auslande wecken. Ein Gefühl will er hervorrufen und wenn es geweckt ist, will er es auch für eine Weile festhalten. Nun ist in unserm Geistesleben nichts vergänglicher als das Gefühl. Tatsachen halten wir fest durch das Gedächtnis. Die Bilder gesehener Gegenstände zaubert die Einbildung oder Vorstellung wieder vor unser geistiges Auge. Eine Wahrheit, von der wir uns einmal überzeugt haben, bleibt uns meist unvergessen. Aber die Gefühle sind vergänglich. Um sie festzuhalten, muss man dem, wodurch sie sind erzeugt worden, Dauer verleihen, und wenn dies durch das Wort geschehen ist, so wird dadurch eben

Wiederholung, Parallelismus der Glieder, Merkmalsanhäufung verlangt.

Auch in diesem zweiten Abschnitte, wie im ersten, wird für die Schweiz und die ausgewanderten Schweizer das Bild einer Mutter und ihrer Söhne gebraucht. Auch hier, wie im ersten Abschnitt, ist eine Zweiteilung: Zuerst sagt der Redner, was die Schweiz ihren Ausgewanderten nicht ist, nicht gewährt; dann sagt er, was sie ihnen ist und bietet.

Der dritte Abschnitt endlich sagt, was die fremden Schweizer für ihr Vaterland *taten*. Der Abschnitt beginnt wieder, wie der erste, mit einer Aufzählung, Auseinanderlegung, um in der 2. Hälfte in einem einzelnen Bilde zu zeigen, wie die Schweizer sonst noch ihrer Liebe zum Vaterlande Ausdruck verliehen. Denn nicht nur der liebt, der gibt, und nicht allemal ist es dem Liebenden vergönnt, seine Liebe in Handlungen an den Tag zu legen. Dem Redner war es aber nicht erlaubt, diese anerkannte Wahrheit in Form eines kalt verständigen Zugeständnisses Ausdruck zu geben. Wie matt, wie frostig, wenn er nach der begeisterten Schilderung dessen, was die Schweizer im Auslande getan, nun mit einem: „Übrigens liebten auch diejenigen die Schweiz nicht minder, welche nichts tun konnten!“ geschlossen hätte. Wäre dadurch das erwärmte Gefühl nicht bis auf den Gefrierpunkt abgekühlt worden? Der Affekt hätte nicht einmal bis ans Ende der Rede gedauert. Drum stellt der Redner diese Wahrheit in dem ewig schönen Bilde dar, wie ein Vater seinen Sohn das Vaterland lieben lehrt. Was gibts Erhebenderes als dieses Bild! Und wenn dieser Vater auch sonst nichts für die Schweiz hat tun können, er hat viel getan, wenn er seinen Sohn zu einem Patrioten erzieht.

Der Schluss fängt beruhigter an. Er enthält zunächst eine Zusammenfassung des Gesagten. Doch hat der Redner sein Pulver noch nicht völlig verschossen. Er hat bisher nur von dem gesprochen, was die Schweizer im Auslande wirklich schon für die Schweiz getan; er deutet noch kurz darauf hin, was sie getan haben würden, wenn die drohende Gefahr eine wirkliche geworden wäre. Doch wie gesagt, er führt diesen Gedanken nicht aus, er deutet ihn blos an und überlässt es dem Hörer, sich ihn weiter auszumalen. Dadurch vermeidet er die Ermüdung und um so kräftiger haben gewiss alle Anwesenden in sein Hoch eingestimmt.

Zum Geographie-Unterricht.

Es ist eine kaum mehr bestrittene Tatsache, dass die zeichnende Methode des geographischen Unterrichts die beste ist. Schon Pestalozzi betonte, dass man mit einer Stunde Zeichnen mehr erreiche, als mit zehn Stunden blossem Anschauen. Diesen Grundsatz möchte ich namentlich im Geographie-Unterrichte angewendet sehen. Gegenwärtig wird ja in allen höhern Bildungsanstalten in den Gegoraphiestunden gezeichnet. Sollte vielleicht dasjenige, das gut ist für Gymnasien, Seminarien u. s. w., etwa zu gut für die Volksschule sein? — Durch die zeichnende Methode werden nicht nur die günstigsten Resultate erzielt, sondern sie erleichtert auch dem Lehrer den Unterricht. In wenigen Minuten hat der Lehrer in ganz einfachen Zügen ein Land an die Wandtafel gezeichnet. Die Grenzen können zur grössern Veranschaulichung mit roter Kreide, das Flussnetz mit blauer und das Übrige mit weisser (auf weissen Tafeln, die sich für solche Zeichnungen vorzüglich eignen, mit schwarzer) Kreide gezeichnet werden. Die Schüler können nun das gezeichnete und behandelte Land auf die Schiefertafeln nachzeichnen; der Lehrer korrigirt die Fehler und dann können die Schüler ihre Zeichnungen in ein Heft eintragen. Durch das Zeichnen von Seite der Schüler prägen sich diese die Gestalt des Landes (Grenzen, Gebirge, Flüsse) genau ein, um so besser, je öfter das gleiche Land gezeichnet wird. Durch die Zeichnungen wäre den Schülern ferner das Material zu einer kurzen Wiederholung in die Hand gegeben. Da bis jetzt auf den Landschulen selten Atlanten zu finden sind, so wäre diesem Übelstande wenigstens einigermassen abgeholfen. Damit keine auffälligen Karikaturen entstehen, kann der Lehrer als Grundform eine einfache geometrische Figur oder das gradlinige Gradnetz anwenden. Die Schüler würden aus einem solchen geographischen Unterrichte ohne Zweifel bedeutend mehr ziehen, als aus dem Auswendiglernen von Gebirgs-, Fluss- und Ortschaftsnamen, das man noch landauf, landab in so vielen Schulen antrifft; was der Schüler gezeichnet hat, haftet länger.

Man wird zwar sagen, dieser Unterricht fordere zu viel Zeit; ich glaube aber, dass dadurch eher Zeit gewonnen wird. Probirt's einmal! *R. L.*

Schulnachrichten.

Schweiz. *Langstiftung.* Der Jahresbericht pro 1883 über die Langstiftung, welche sich die Unterstützung der Theologie-Studirenden zur Aufgabe setzt, macht über die Leistungen folgende Angaben:

	Einnahmen.			Ausgaben.	
Aus den Kantonen:					
Zürich	Fr. 2731.	14	Stipendien	Fr.	2500.
St. Gallen	„ 2179.	6	„ „	„	1250.
Thurgau	„ 200.	6	„ „	„	950.
Baselstadt	„ 780.	1	„ „	„	200.
Baselland	„ 30.	—	„ „	„	—
Graubünden	„ 412.	5	„ „	„	600.
Bern	„ 500.	2	„ „	„	400.
Aargau	„ 10.	—	„ „	„	—
Glarus	„ 20.	—	„ „	„	—
Schaffhausen	„ —	1.	„ „	„	200.

Auf das Jahr 1884 wurde ein Aktiv-Saldo von Fr. 64,079 vorgetragen, Fr. 3098 mehr als im Vorjahr. Im Ganzen wurden während den 7 Jahren des Bestandes der Stiftung eingenommen Fr. 114,121 und ausgegeben Fr. 50,042. Gegenwärtig werden 37 Stipendiaten mit Fr. 6300 unterstützt. — Während Zürich nnd St. Gallen sich an der Stiftung durch namhafte Beiträge beteiligen, steht neben andern Kantonen auch Bern stark zurück. Der Bericht sagt deshalb: „Wird vielleicht im Kanton Bern, der von Alters her bis heute die Kirche mehr als anderwärts als Sache der Staatssorge behandelt hat, von Staats-, resp. von Gemeindewegen mehr für Stipendienunterstützung gesorgt? Oder sollte das Bedürfnis zwar wohl vorhanden, aber von demjenigen Teil der Bevölkerung, der sonst im Allgemeinen einer freien Richtung zugetan ist, weniger empfunden werden? Wir wissen es nicht.“ — Wir möchten die wohltätige Stiftung bestens empfehlen. Freiwillige Beiträge sind an Hrn. Pfr. Schaffroth in Burgdorf zu übermachen oder anzuzeigen.

Bern. *Hochschule.* Im Wintersemester 1884/85 haben sich *658 Studirende und Auskultanten* (darunter 53 weibliche) in das Hochschulregister eintragen lassen. Die meisten Auskultanten (167) zählt die philosophische Fakultät. Die Zahl der Studirenden und Auskultanten an der Hochschule beträgt 612 (437 Studirende, 175 Aus-

kultanten), die an der Veterinärschule 46. Nach den Fakultäten verteilen sich die Studirenden wie folgt: Protestantische Theologie 37. katholische Theologie 10, Jurisprudenz 136 (1 weiblicher), Medizin 184 (39 weibliche), Philosophie 70 (13 weibliche).

Das *Lehrpersonal der Universität* weist auf:

1. Evangelisch-theologische Fakultät: 5 ord. Prof. 2 Honorar-Prof., 2 Privat-Dozenten.
2. Katholisch-theologische Fakultät: 4 ord. Prof.
3. Juristische Fakultät; 6 ord. Prof., 1 ausserord. Prof., 2 Privat-Dozenten.
4. Medizinische Fakultät: 10 ord. Prof., 2 ausserord. Prof., 1 Honorar-Prof., 14 Privat-Dozenten.
5. Philosophische Fakultät:
   a. Abteilung für Philosophie, Philologie und Geschichte: 7 ord. Prof., 3 ausserord. Professoren, 1 Honorar-Prof., 5 Privat-Dozenten.
   b. Abteilung für Mathematik und Naturwissenschaften: 6 ord. Prof., 2 ausserord. Prof., 10 Privat-Dozenten.
6. Tierarzneischnle: 5 Prof. und Dozenten.

— *Meiringen.* Der im Frühling erheblich erklärte Antrag auf Streichung des Gemeindebeitrags an die hiesige Sekundarschule stand auf den Traktanden der Gemeindeversammlung vom 22. Dez. Nach einlässlichem Referat von Seite des Präsidenten der Sekundar- und Primarschulkommission, Herrn Pfarrer Hopf, wurde mit grossem Mehr von der sehr zahlreich besuchten Versammlung beschlossen, der Sekundarschule auch fernerhin jährlich einen Beitrag gleich dem durchschnittlichen Zuschuss an die Kosten einer Primarschulklasse (gegenwärtig Fr. 860) zu verabfolgen. Das Gegenmehr erhielt keine einzige Stimme. (Tägl. Anzeiger).

— *Seeländischer Sekundarlehrerverein.* Mitte Dezember versammelten sich in Lyss die Mittellehrer des Seelandes. Diese Zeilen bezwecken weniger eine Berichterstattung als eine Aufforderung an diejenigen, welche an unserm ersten allgemeinen Wiedersehen ausgeblieben sind, das nächste Mal auch in die Linie zu rücken. Im Bericht des kantonalen Mittellehrervereins war die Sektion Seeland seit Jahren zu denjenigen gezählt, die nichts leisteten, resp. selig entschlafen waren. Dem war aber nicht ganz so. Freilich war der Verein vor einiger Zeit etwas hinkend geworden, indem gewichtige(?) Gründe die Lehrer der zweiklassigen Sekundarschulen bestimmt hatten, Separatsitzungen abzuhalten. Die kleine Schaar hat jahrelang in regelmässig fast vollzählig besuchten Versammlungen fleissig gearbeitet und manches Resultat erreicht. Nur eine Anstalt ist seit Jahren konsequent weggeblieben; hoffentlich gelingt es uns, auch sie nächstens in unsere Arme zu schliessen. Das Progymnasium in Biel, das mit Bann und Interdikt belegt war, ist bereits wieder in Reih und Glied getreten. Schon im letzten Frühling hat sich der Verein neu konstituirt und beschlossen, jährlich zwei Sitzungen abzuhalten, eine im Frühling, eine im Herbst. Ordentlicher Versammlungsort ist der Central- und Knotenpunkt Lyss; die nächste Zusammenkunft findet anfangs Mai 1885 statt.

Freudig begrüssen wir es, dass wieder alles in einen Guss gebracht ist, und wir hoffen, diese Mitteilung werde genügen, auch die an unserer letzten, zahlreich besuchten Versammlung fern gebliebenen Glieder im schönen Mai zu uns zu führen, um so mehr, da äusserst wichtige Traktanden ihrer Abwicklung harren: Stellung der Sekundarschule im Schulorganismus und ein Vortrag über neuere Forschungen in der Geologie.

Die bernische Lehrerkasse, die Baloise und die Stuttgarter-Lebensversicherungs-Ersparnisbank.

Herr Herm. Weiss, Generalagent der Stuttgarter-Lebensversicherungs-Ersparnisbank bespricht in der „Basler Handelszeitung“ und im „Berner Schulblatt“ das von der Verwaltungskommission der Lehrerkasse an die Lehrerschaft des Kantons Bern gerichtete „offene Wort“ in einer Weise, die uns nötigt, auch noch einmal darauf zurückzukommen.

Wir haben in demselben behauptet, dass von sieben angeführten Versicherungsgesellschaften nur die Baloise vom 35. Altersjahr an tiefere Ansätze in den jährlichen Prämien aufweise, als die bernische Lehrerkasse. Diese Behauptung stützten wir natürlich auf die Bruttoansätze, als den sichern, vertragsmässigen Summen. Diese Behauptung ist auch von Herrn Weiss nicht bestritten worden.

Nun zahlen allerdings die Bank in Stuttgart und die Baloise ihren Versicherten eine jährliche Dividende in einer Höhe, dass die beiden Institute in ihren Nettoansätzen tiefer zu stehen kommen, als die Lehrerkasse in ihren Bruttoansätzen.

Die Lehrerkasse gewährt in der Tat keine Dividenden; dagegen leistet sie ihren Versicherten zunächst ausserordentliche Unterstützungen, die das letzte Jahr die Gesammtsumme von Fr. 900 betrugen.

Würde sie dazu die jährlichen Überschüsse (in den letzten fünf Jahren Fr. 18,000) als Dividenden verteilen, statt wie in Aussicht genommen, dieselben dem Stammkapital (resp. dem Reservefond) zuzulegen, um in nicht ferner Zeit einen namhaften Zuschlag zur Versicherungssumme machen zu können, so käme sie in ihren Nettoansätzen wenigstens in das Verhältnis, wie wir in unserm Artikel im Schulblatt dargelegt haben.

Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass die auf Kapital versicherten Mitglieder der Lehrerkasse ausserdem in einigen Jahren in den Besitz eines nicht unbeträchtlichen Vermögens (über 350,000 Fr.) gelangen werden, dessen Erträgnisse einzig die Dividenden der Baloise und der Stuttgarter-Bank mehr als aufwiegen werden.

Die Verwaltungskommission der Lehrerkasse.

Amtliches.

Hrn. Dr, E. Blösch, Bibliothekar der Stadtbibliothek, wird die Venia docendi für schweiz. Kirchengeschichte an der evangelisch-theologischen Fakultät der Hochschule Bern auf 6 Jahre erteilt.

Dem Hrn. Alfred Mürset, Arzt, wird die gewünschte Entlassung von der Stelle eines Assistenten des pathologischen Instituts in üblicher Form erteilt und an seinem Platze gewählt Hr. Robert Steiger, cand. med., von Luzern.

Anzeige.

Hiedurch gebe ich mir die Ehre, anzuzeigen, dass ich auf 1. Januar 1885 meinen Schwiegersohn **Alexander Francke**, welcher mir seit mehr als 10 Jahren als treuer Mitarbeiter zur Seite gestanden ist und meinen Sohn **Edmund Schmid**, seit Bestehen meiner Filiale in Lugano deren Geschäftsführer, **als Teilhaber in meine Buchhandlung aufgenommen habe.** Das schweiz. Obligationenrecht nötigt mich, meine Firma zu ändern in

Schmid, Francke & Comp.
vormals J. Dalp'sche Buchhandlung.

Unter Verdankung des mir seit mehr als 30 Jahren geschenkten reichen Vertrauens von Seiten hiesiger Einwohnerschaft, bitte ich, dasselbe auch der neuen Firma erhalten zu wollen.

Bern, 1. Januar 1885. **Karl Schmid,**
(2) in Firma **J. Dalp'sche Buchhandlung.**

Verlag von Orell Füssli & Cie., Zürich.

Soeben erschien:

Der Schweizer Rekrut.

Von **E. Kälin,** Sekundarlehrer.

Zweite verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Preis 60 Cent. Ausgabe mit einer colorirten Karte der Schweiz.
(1) Preis 1 Fr. 20 Cent. (O. V. 193)

Soeben ist erschienen und von Lehrer **Stalder** in **Grosshöchstetten** à **20 Rp.** zu beziehen:

„Edelweiss“

Lieder für Sekundar- und Primarschulen.

11 neue, hübsche, nicht zu schwere Lieder! (2)

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern